

eigener Initiative des Wallenden hervor-
gingen oder, wie die Sühnewallfahrten,
durch richterlichen Spruch veranlaßt
wurden, handelt. Wer das Volkstum
nach seiner religiösen Kultur erfassen
will, muß daher namentlich auch die
Wallfahrten, so wie sie von dem gläu-
bigen Volke zu den verschiedenen Zei-
ten gepflegt wurden, eindringlichst und
möglichst umfassend nach Grund, Gegen-
stand und Form in den Kreis der Unter-
suchung ziehen, ohne welche Kenntnis
und Verständnis desselben durchaus un-
vollständig bleiben würden; eine Erwä-
gung, der denn auch die in der vor-
liegenden Veröffentlichung vereinigten
Abhandlungen ihren Ursprung verdan-
ken. Von verschiedenen Verfassern stam-
mend, wollen sie nicht sowohl eine
äußere Geschichte der Wallfahrten sein,
sondern sie vielmehr in ihrer Beziehung
zu Kultur und Volkstum, zu kirchlichem
und profanem Brauchtum, zu Recht und
Liturgie, zu Volkskunst und volkstüm-
lichem Schrifttum betrachten, sowie be-
sonders die jeweiligen religiösen An-
schauungen, aus denen sie erwachsen,
durch die sie gefördert wurden und die
sie zurückgehen ließen, klarstellen. Einen
alles das berücksichtigenden Überblick
über die Entwicklung des Wallfahrts-
wesens, des Wandels, der sich nach Zeit
und Umständen mit ihm vollzog, seines
Aufstieges, seines Niederganges unter
dem Einfluß der Aufklärung und seiner
Erneuerung im 19. Jahrhundert bietet
die erste, vom Herausgeber herrührende
Abhandlung. Die übrigen haben, die Aus-
führungen der ersten ergänzend und er-
weiternd, Einzelfragen und Einzelersei-
nungen des Wallfahrtswesens zum Ge-
genstand: Die Wallfahrt in allgemeiner
religionswissenschaftlicher Beleuchtung,
Wallfahrt und Recht, Frühgeschichte
der Jubiläumswallfahrt, Geleitbriefe für
deutsche Pilger in Spanien, Nacktwall-
fahrten, d. i. Wallfahrten in einer der
Nacktheit sich nähernden, auf das durch
Zucht und Anstand geforderte Minimum
sich beschränkenden Bekleidung, und
moderne Wallfahrten. Die Abhandlungen
bieten ungemein viel des Interessanten
und Lehrreichen. Etwas Abschließendes
können und wollen sie freilich nicht dar-
stellen; ist doch in ihnen oft genug von
Fragen die Rede, die noch einer Unter-
suchung harren. Sie sind aber ein wert-
voller, vielversprechender Anfang und

als solcher schon sehr begrüßenswert.
Reiches, fast unerschöpfliches Material
zur Geschichte der mittelalterlichen
Wallfahrten und diesbezügliche For-
schungen bieten die *Acta Sanctorum* der
Bollandisten und Mabilions *Acta San-
ctorum Ordinis s. Benedicti*.

J. Braun S. J.

Literaturgeschichte

Schiller. Von Herbert Cysarz.
8° (426 S.) Halle 1934, Niemeyer.
M 10.—

Cysarz zu lesen, ist nicht leicht. Man
muß sich durch einen Berg von Anspie-
lungen, Assoziationen, Analogien, Wort-
bildungen und Wortspielen hindurch-
arbeiten, die seine reichen, immer berei-
ten Kenntnisse und seine hexensabbat-
liche Phantasie auftürmen. Ein Kreuz
und Quer von grellen Lichtstrahlen
schießt über die Bühne, auf denen Schil-
lers Gedanken und Menschen auftreten.
Sie erleuchten oft ebenso gut als sie
blenden, sie klären oder verzerren, sie
vergolden, aber verkitschen auch zu-
weilen: „Die Stücke Shakespeares lassen
sich im Grunde auf keiner Bühne spie-
len; Schillers Tragödien lassen sich auf
keiner Schmiere umbringen“ (21). Cy-
sarz spricht von den „ganymedischen
Melancholien der Göttinger Hainriche“
(183), vom „Stampfen des klassischen
Dynamo“, sagt, die Jungfrau von Or-
leans sei mehr „Prozession als Prozeß“.
„Der legendäre Wolken- und Stern-
schnuppen-Schiller ist kein glimpfliche-
res Zerrbild als der sonntäglich-brave
Familien-Schiller“ (199). „Maria Stuart
ist die französischste, Jungfrau von Or-
leans die shakespeareischste unter Schil-
lers Tragödien.“

Doch man muß Cysarz nehmen, wie er
ist, und man ist auch wieder gerne be-
reit, ihm zu folgen, da die blitzenden
Funken aus dem Überfluß geistiger Kraft
kommen. Nur wünscht man, daß auch er
durch das Wuchernde und Überschwel-
lende in das Notwendige und Einfache
wachse, wie er es von Schillers Dich-
tungen sagt (304).

Bei dieser Art des Denkens und der
Darstellung ist es wohl klar, daß die
Gipfelpunkte der Schillerschen Dichtung
und ihre Wesenskerne (Wallenstein,
Tell, Demetrius, das Schöne und Erha-
bene, Natur und Kultur) klarer und

schärfer als anderswo hervortreten. Im einzelnen fehlen nicht Verzeichnungen. Andacht und schweigende Ehrfurcht, die auch in Schiller ihre Stelle haben, finden sich bei Cysarz kaum.

Die wertvollsten Erkenntnisse des Buches scheinen uns folgende zu sein: Cysarz, der überall in Vergleichen spricht, befreit Schiller glücklich von der literarischen Vergleichung, die ihn zu Goethe, Kant, Shakespeare in Beziehung und Abhängigkeit setzen will. „Nicht Vergleich, Unterscheidung tut not“ (333). Diese Einflüsse sind ja für Schiller eigentlich nur Anregung und Stoff gewesen, aus denen er sich und seine Dichtung geschaffen hat. So erscheint die Entwicklung des Dichters nicht als eine Summe von Umschwüngen (167), sondern als ein steter Kampf um das Ganzmenschliche, das er in den Gegensätzen der Theorie (schön und erhaben, Anmut und Würde, schmelzende und energische Schönheit, naiv und sentimental), in seiner Geschichtsschreibung und Dichtung immer vollkommener zu erfassen sucht. Vor allem hat er in der Dichtung uns Deutschen die größten und tiefsten Bilder des handelnden Lebens geschenkt und verdient gerade heute eine Auferstehung. Vielleicht betont aber Cysarz allzu häufig, daß er die Bürger befreie. Bürgerlich im heutigen Gefühlsnebensinn ist Schiller nie, auch nicht in „Kabale und Liebe“, sondern Mensch. Mit Nachdruck weist Cysarz darauf hin, daß sein Idealismus nicht den Ernst der Wahrheit und Wirklichkeit verflüchtigt; mag Schiller auch „kein einmaliges Geschehen aus der Geschichte heraus-schneiden“, vielmehr ewige menschliche Aufgaben in geschichtlichen Stoff senken, im Wesen bleibt er menschlich nahe.

Vorübergehend bestimmt Cysarz die Leistung Schillers als religiösen Dichters dahin, daß seine Schöpfungen die reinsten und reifsten Schlichtung der religiösen Entzweiung Deutschlands darstellen. Uns scheint der Dichter die religiösen Gegenstände und Formen mehr als menschliche Symbole zu nutzen und so der eigentlichen religiösen Bedeutung zu entkleiden. Schillers Welt ist das ewig-sittliche Menschentum, das einen Gott bejaht, aber ihm nicht unmittelbar dient.

Absicht des Verfassers ist es auch, Schiller als deutschen oder germani-

schen Dichter darzustellen. Aber dazu bedarf es wohl einer sinnenderen Vertiefung, als sie Cysarz aufbringen konnte; er bietet hier nur dankenswerte Ansätze.

H. Becher S. J.

Kunst

Der Freskenzyklus im Münster zu Breisach. Von Joseph Sauer. Mit 22 Abb. im Text. 4^o (71 S.) Freiburg i. Br. 1934, Urban-Verlag. Geh. M 5.—

Die zugleich durch hohe wissenschaftliche, Vertrauen erweckende Sachlichkeit wie durch innere Anteilnahme an ihrem Gegenstand sehr ansprechende Schrift berichtet die Wiederauffindung des die Westhalle des Münsters zu Breisach schmückenden gewaltigen Freskenzyklus im Jahre 1885 und seine in jüngster Zeit erfolgte vollständige Freilegung, gibt eine eingehende, alle Einzelheiten umfassende Analyse der Darstellungen, macht Mitteilungen über die Technik, in der sie ausgeführt wurden, kennzeichnet die Stellung, welche sie stilistisch und ikonographisch in der zeitgenössischen Malerei einnehmen, datiert die Fresken und sucht den Meister, der sie schuf, festzustellen. Dargestellt ist an der Westwand der Halle die Auferstehung der Toten und das Jüngste Gericht, an der Südwand die Einführung der Seligen in das Paradies, an der Nordwand der Sturz der Verdammten in die Hölle. Die monumentale Wirkung der am Fußboden der Westhalle beginnenden Bilder mit ihren über doppelt lebensgroßen Figuren ist eine außerordentliche. Angelegt wurden sie al fresco, ihre Durchmodellierung erfolgte aber al secco, was zur Folge hatte, daß die Einzelheiten und Feinheiten der Ausführung leider zumeist zu Grunde gingen und fast nur mehr die jedoch auch so noch packende Größe der Konzeption blieb. Stilistisch und ikonographisch sind die Fresken eine Übergangsschöpfung, die einen entscheidenden Fortschritt zu einem neuen Stil im Sinne der unbedingten Klarheit des Bildvorganges, seiner Umsetzung in eine wirklichkeitsnahe, lebendige Handlung und einer monumentalen Gestaltung der Gesamtkomposition wie der Einzelfigur bedeutet, in der aber die neuen Triebe noch nicht völlig zur Entfaltung und Reife gekommen sind. Entstanden